

Ergebnisse in Dokumentarfilmen und schriftlichen Zeugnissen vorgestellt.

Sehr lebendig nimmt er den Leser hier auf eine Reise zu den antiken Stätten Kleinasiens und damit zu den Ursprüngen der abendländischen Kultur mit. Aber nicht nur zum Schauplatz der Antike wird der Leser geführt, sondern auch zu den weiteren Stationen der Geschichte, in der die Westküste Kleinasiens immer wieder eine wesentliche Rolle spielte. So hinterließen die römischen Kaiser hier großartige Zeugnisse ihrer Bautätigkeit, durch die Missionstätigkeit der Apostel entstanden frühe christliche Kirchen, Kreuzfahrer bauten Burgen und Kastelle und nicht zuletzt finden sich natürlich flächendeckend Zeugnisse der türkischen Kultur.

Schäfer-Schuchardt geht allen diesen Spuren nach. Dabei erzählt er die griechischen Göttersagen frei nach, zitiert Dichter und Denker wie Homer, Aristoteles, Vergil und Ovid, Lord Byron, Goethe und Schiller, die sich seit über zwei Jahrtausenden mit der Geschichte dieses Landstrichs beschäftigt haben. Zudem verbindet er mit der Wiedergabe von Mythen und Legenden auch neueste Grabungs-Erkenntnisse, historische Forschungen und – nicht zuletzt wichtig für den Kulturreisenden – genaue Wegbeschreibungen zu Plätzen, die nicht immer in einschlägigen Reiseführern zu finden sind. Zu einigen Stichworten wie Moscheen, Pinienkerne, Ölbäume und Olivenöl, Holzkohlenmeiler sowie Zisternen sind zudem zweiseitige, farbig herausgehobene detaillierte Erklärungen eingefügt. Die zahlreichen Abbildungen zeigen neben Fundstücken und dem heutigen Zustand der Ausgrabungen auch Stiche und Zeichnungen von Kulturreisenden vergangener Jahrhunderte, prägnante Gemälde zu den Mythen und Legenden und außerdem noch Rekonstruktions-Vorschläge zu Stadt-, Burg- und Tempelanlagen.

Glossar, eine Übersichtskarte, ausführliche Orts-, Sach- und Personenverzeichnisse lassen das Buch zu einem Reisebegleiter, ja Reiseführer werden, der Troja und die Westküste der Türkei neu entdecken lässt.

Sibylle Setzler

Christine Barraud Wiener  
und Peter Jezler

### Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich.

Neue Ausgabe Band I. Die Stadt  
Zürich I. Stadt vor der Mauer,  
mittelalterliche Befestigung  
und Limmatraum.

Wiese Verlag Basel 1999.

482 Seiten mit 366 Abbildungen.

Gebunden CHF 110,-.

ISBN 3-909164-70-6

Mit dem Kanton Schwyz begann 1927 die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte ihre renommierte Publikationsreihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*. Rund hundert Inventarbände sind inzwischen erschienen, darunter auch zwei zur Stadt Zürich, die zu den frühesten zählen. Der erste Band vom Jahr 1937 wurde 1948 nachgedruckt, ist aber schon lange vergriffen. Der zweite Band stammt aus dem Jahr 1949. Zumal die systematische und umfangreiche archäologische und bauhistorische Forschung inzwischen zu zahlreichen neuen Ergebnissen kam, ja in vielerlei Hinsicht ein gar *wesentlich anderes Bild von Stadtentwicklung und Einzelbauten* aufgedeckt hat, war eine Neubearbeitung dieser beiden Stadtbände *nach den heute gültigen Maßstäben* gewissermaßen überfällig. Mit dem nun vorgelegten ersten Band beginnt die geplante sechsteilige Neubearbeitung. Band II ist dem Fraumünster und der linksufrigen Altstadt gewidmet, Band III dem Grossmünster und der rechtsufrigen Altstadt, Band IV dem barocken Stadtraum, Band V den Außenquartieren, der jüngsten, geräumig in Erscheinung tretenden Stadtentwicklung, Band VI soll eine Zusammenfassung mit einem Gesamtregister erhalten.

Der Band I nun also befasst sich zunächst mit dem Lindenhof, dem zentralen Kern der Stadtentwicklung, der sich aus einem frühaugusteischen Stützpunkt über ein spätrömisches Kastell zur karolingischen, dann schwäbisch-herzoglichen Pfalz entwickelte, bevor er dann im 15. Jahrhundert Lust- und Repräsentationsplatz des selbstbewussten Bürgertums wurde. Danach verzeichnet der Band das Gebiet vor der mittelalter-

lichen Mauer, die Allmend, das Schützenhaus, mehrere Mühlen, Ziegeleien, Richtstätten, Siechenhäuser und Kapellen sowie Wasserbauten an und um die Sihl. Schließlich folgt eine Beschreibung und Untersuchung der Stadtbefestigung mit ihrer Mauer, den Stadtgräben, den festen Häusern an der Mauer, den Stadttoren und -türmen. Den Hauptteil aber bildet die *Stadt am Wasser* (Seite 143–376). In ihm werden gründlich und ausführlich die Limmat, das prägende städtebauliche Element der mittelalterlichen Stadt sowie alle Brücken – Unterer und Oberer Mühlestieg, Untere und Obere Brücke – und die daran angrenzenden Gebäude vorgestellt, beschrieben und in ihrer Funktion erläutert. Deutlich wird dabei, wie sich Zürich aus einzelnen Siedlungskernen beidseits der Limmat zu einem Ganzen entwickelt hat.

Den Autoren ist ein hervorragender Inventarband von hoher Qualität gelungen. Anschaulich und mit vielen historischen Ansichten angereichert werden die Entstehung und die Entwicklung der Stadt geschildert, deren Geschichte und Infrastruktur vorgestellt, die Bauwerke und ihre Ausstattung dokumentiert. Trotz der vielen Details, Fakten und Daten zu den speziellen Züricher Verhältnissen gibt der mit hervorragenden Abbildungen ausgestattete Band auch geradezu exemplarisch Auskunft über das Werden und die Struktur einer mittelalterlichen Stadt ganz allgemein. Ihn beschließt ein Anhangsteil mit einem ausführlichen, zwanzig Seiten umfassenden Literaturverzeichnis.

Wilfried Setzler

Wilfried Werner

### Die mittelalterlichen nicht- literarischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem.

(Kataloge der Universitätsbibliothek  
Heidelberg, Band V).

Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden  
2000. 428 Seiten mit 14 Abbildungen in  
Farbe. Kartoniert € 102,-.

ISBN 3-89500-047-7

Im Rahmen der «Napoleonischen Flurbereinigung» wurde 1802 auch das große und einst mächtige Zister-



zienserkloster Salem am Bodensee aufgehoben. Seine Bibliothek – ergänzt durch den Restbestand von Büchern und Handschriften des Klosters Petershausen (Konstanz) – kaufte 1826/27 die Universität Heidelberg. Dazu gehörten auch 442 überwiegend lateinische Handschriften, darunter der bekannte *Petershausener Sakramentar* oder der kostbar ausgestattete *Liber Scivias* der Hildegard von Bingen. Diesen *Codices Salemitani* kommt als zweitgrößtem geschlossenen Handschriftenfonds der Heidelberger Bibliothek nach der weltberühmten Bibliotheca Palatina eine herausragende Bedeutung zu. Erstaunlich, dass eine umfassende Erschließung des Gesamtbestandes bis heute fehlt. Immerhin wird nun in dem vorliegenden Katalog ein erster Teilbestand wissenschaftlich erschlossen. 144 der 442 Codices, mittelalterliche, vom 9. bis zum 16. Jahrhundert reichende, nicht liturgische Handschriften umfasst der Katalog, die ein breites inhaltliches Spektrum abdecken, das von der Theologie über Philosophie, Rechtskunde, Geschichte oder Briefmustersammlung bis hin zur Poesie und Medizin reicht. 17 der vorgestellten Bände enthalten überwiegend oder zu einem großen Teil deutsche Texte. Unter den neun Handschriften mit historischem Inhalt ragen als zeitgenössisches Dokument ein Brief Abt Bernos von der Reichenau an König Heinrich III. von 1044/45 sowie das *Totenbuch* und die *Chronik* von Petershausen hervor.

Die Beschreibung der Handschriften im einzelnen erfolgt nach den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1992 in fünfter Auflage herausgegebenen *Richtlinien Handschriftenkatalogisierung*. So werden beispielsweise Fragmente, die in eine Handschrift eingebunden sind, bereits in der Schlagzeile ausgewiesen, sofern sie zeitlich von der Haupthandschrift erheblich abweichen. Gründlicher als üblich geht der Verfasser Überlieferungsverflechtungen nach und macht so auch überregionale Beziehungen des Klosters Salem, insbesondere zu anderen Zisterzienserköstern, deutlich. Neue interessante Erkenntnisse liefert der Katalog auch zum mittelalterlichen Skriptorium

des Klosters, das vom späten 12. Jahrhundert an zahlreiche Handschriften fertigte.

Wichtig sind die beiden den Band beschließenden Register, das «Verzeichnis der Textanfänge» und das Personen-, Orts- und Sachregister. Leider ist letzteres nicht sehr benutzerfreundlich. Manche Stichwörter – etwa Württemberg –, wie wohl im Katalog oder in den Handschriften vertreten, tauchen darin gar nicht auf, andere – etwa Kloster Bebenhausen – enthalten viel zu wenig Verweise. Das Register müsste dort allein um sieben Handschriften ergänzt werden (VII 98, VIII 39, 51, 52, 68, 80, 81). Leider fehlen oft auch die Identifikationen von Orten oder Menschen und damit natürlich auch Querverweise. So war jener Bernhard Rockenbuch, der in der Handschrift VII 98 (allerdings nicht 122r, sondern 112r) genannt wird, von 1471–1493 Abt von Bebenhausen. Unauffindbar bleibt Konrad Löler von Tübingen, da das Register nur die Seite (54r), nicht aber die Signatur der Handschrift aufweist. Korrekturbedürftig ist die Angabe, dass Bebenhausen 1208 durch Schönau gegründet worden sei (Seite LVI). Bebenhausen wurde von Schönau aus besiedelt, allerdings schon 1190/91, gegründet wurde es von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen. Trotz dieser Anmerkungen bleibt ein insgesamt hervorragender Eindruck eines ungemäßen datenreichen und präzisen, höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen standhaltenden Katalogs.

Wilfried Setzler

Susanne Dietrich

und Julia Schulze Wessel

**Zwischen Selbstorganisation und Stigmatisierung. Die Lebenswirklichkeit jüdischer Displaced Persons und die neue Gestalt des Antisemitismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft.**

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 75).

Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1998.

232 Seiten mit 18 Abbildungen.

Pappband € 20,-. ISBN 3-89850-954-0

Erst allmählich findet das Schicksal derjenigen Menschen Beachtung, die

– obwohl Opfer des NS-Regimes – als Displaced Persons auch nach dem Krieg wie «unerwünschtes Strandgut der Geschichte» behandelt wurden. Unter den Tausenden Menschen, die ihre Heimat kriegsbedingt verloren hatten und in Stuttgart hängen geblieben waren, waren an die 2000 Juden. Anders als die Überlebenden und aus den KZ zurückgekehrten 180 Stuttgarter Juden waren diese heimatlosen jüdischen «DPs» überwiegend in Lagern untergebracht. Eines befand sich in der oberen Reinsburgstraße und bestand aus mehreren beschlagnahmten Wohnblöcken, ein anderes auf dem Gelände eines Sanatoriums in Degerloch. Gerade aus den Lagern befreit und erst allmählich des ganzen Ausmaßes ihres Verlustes bewusst geworden, wurde den traumatisierten Heimatlosen «auf dem Weg in die Freiheit» schon wieder ein Lagerleben, Kontrolle und Diskriminierung aufgezwungen. Erst 1957, mehr als zwölf Jahre nach Ende des Nationalsozialismus, wurde das letzte Lager in Bayern aufgelöst.

Die als Staatsexamensarbeit an der Universität Stuttgart entstandene und mit dem Wilhelm-Zimmermann-Preis ausgezeichnete Studie dokumentiert Aufbau und Struktur dieser zwei Stuttgarter Lager, zeichnet deren Entwicklung nach und ordnet sie in die allgemeine Situation der sogenannten Displaced Persons ein, deren Zahl sich in den vier Zonen unmittelbar nach Kriegsende auf 6,5 bis 7 Millionen belief, sich bis September 1945 aber bereits wieder auf rund 50000 reduziert hatte. Dabei kam es nach Aufnahme weiterer 100000 Juden, die 1946 vor den neu aufflammenden Pogromen aus Polen flüchteten, zu einer Konzentrierung jüdischer DP-Lager in der amerikanischen Besatzungszone.

Die Studie vermittelt dem Leser nicht nur Einblicke in die Ausgangslage und in die administrativen wie politischen Kompetenzstreitigkeiten zwischen Militärregierung, Stadt und jüdischen Selbstverwaltungsorganisationen (Jewish Comitee), sie rekonstruiert auch die Lebenswirklichkeit «im Wartesaal» aufgrund von Zeitzeugeninterviews und den zwei Lagerzeitungen. So erhält der Leser